

Kirchengeschichte

Miethke, Jürgen – Weinrich, Lorenz (Hrsg.): *Quellen zur Kirchenreform im Zeitalter der großen Konzilien des 15. Jahrhunderts. Erster Teil: Die Konzilien von Pisa (1409) und Konstanz (1414–1418) [Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe XXXVIIIa], Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995, X u. 555 S., ISBN 3-534-06876-9, DM 238,00.*

Reform als Aufgabe der Kirche – *ecclesia semper reformanda*, wie es später formelhaft ausgedrückt wurde – ist eine durchaus gewohnte, in ihren Ursprüngen bereits im Neuen Testament verankerte Vorstellung, wie Jürgen Miethke in der Einleitung zu dem hier anzuzeigenden Buch auf knappem Raum skizziert (S. 1f.). Immer schon galt es Fehlentwicklungen in der Kirche gegenzusteuern, Mißstände zu beseitigen und Auswüchse zu korrigieren. Spätestens seit dem 11. Jahrhundert, als das Papsttum eine allgemeine Reform der Kirche zentral und mittels päpstlich bestimmter Synoden durchzusetzen suchte, verfestigte sich die Vorstellung, daß die Reform eine ureigene Aufgabe des Konzils sei. Mit dem Ausbruch des Großen Abendländischen Schismas waren schließlich Reform und Konzil *de facto* zu einem Synonym verschmolzen, was nicht zuletzt in der Begriffsbildung »Reformkonzilien des frühen 15. Jahrhunderts« seinen Ausdruck gefunden hat (Hubert Jedin, Remigius Bäumer). Mit Blick auf die spätere Entwicklung, das abrupte Ende der formal durch das Konstanzer Dekret »Frequens« festgeschriebenen konziliaren Kontinuität als Konsequenz der negativen Erfahrungen mit dem Basiliense und schließlich den Ausbruch der Reformation, stellte der Tübinger Kirchenhistoriker Karl-August Fink die Behauptung auf: »Mansieht doch deutlich: ohne Konzil keine Reform« (Das Scheitern der Kirchenreform, 1970, 243).

Eine ausschließlich aus dem Blickwinkel der späteren Reformation betrachtete, verengte Sichtweise der Reform und ihres Erfolgs, dazu das unglückliche, gleichwohl geschichtsmächtige Verdikt Martin Luthers, *Es ist aber nichts außgerichtet und ymmer erger worden* (WA 6, 258 Z. 20f.), verstellten allerdings schon seit der Zeit der Glaubensspaltung einen unvoreingenommenen Blick auf die Realität des frühen 15. Jahrhunderts. Methodisch gesehen erweist sich diese Perspektive als höchst fragwürdig, im Ergebnis ist sie kontraproduktiv –

trotzdem war gerade diese Sichtweise in den konfessionellen Grabenkämpfen der deutschen Historiographie, vor allem im 19. Jahrhundert, weit verbreitet. Um so verdienstvoller ist es nun, daß sich Jürgen Miethke und Lorenz Weinrich – zwei ausgewiesene Kenner dieser Zeit und der Materie – der nicht geringen Mühe unterzogen haben, die Reformdiskussion auf den Konzilien des frühen 15. Jahrhunderts nachzuzeichnen und an ihren Originalquellen zu dokumentieren.

Der hier vorzustellende Band, dem ein zweiter zu den Konzilien von Pavia/Siena, Basel und Ferrara/Florenz hoffentlich bald folgen wird, füllt eine seit langem bestehende Lücke. Allein dies geleistet zu haben, bleibt ein unbestreitbares Verdienst der beiden Autoren, selbst wenn der Rezensent nicht mit allen ihren Entscheidungen und in jedem Detail mit ihnen übereinstimmen mag.

Dem Textteil vorangestellt ist eine instruktive Einleitung (S. 1–50), die den Rahmen der spätmittelalterlichen Reformdiskussion kursorisch umreißt, die einzelnen ausgewählten Stücke vorstellt und in den historischen Zusammenhang einordnet.

Inhaltlich deckt der Band einen etwas größeren Zeitraum ab, als der Untertitel zu erkennen gibt. Denn schon 1403 entstand der chronologisch früheste der hier abgedruckten Texte (Teil A. Reformforderungen bis zum Konstanzer Konzil), der Traktat »De squaloribus curie Romane« des Heidelberger Theologen Matthäus von Krakau – die Allegationen des Kanonisten Job Veners, dessen Mitarbeit an dem Text leider nur in der Einleitung (S. 19f.) und hier eher beiläufig erwähnt wird, stammen aus der gleichen Zeit. Allerdings hatte Matthäus' Schrift – und das dürfte die Auswahl dieses Stücks gerechtfertigt haben – einen enormen Einfluß auf die Reformdiskussion auf den nachfolgenden Konzilien, wie schon die zahlreichen Handschriften dieses Textes belegen. Es folgen zwei dem Pisanum zuzuordnende Dokumente, eine dem Papst präsentierte Liste von Beschwerdepunkten und die Antwort Alexanders V., während alle weiteren Stücke direkt das Constanziense betreffen bzw. auf ihm selbst entstanden sind. Schon diese Gewichtung weist auf den geringen Stellenwert der Reform auf dem Unionskonzil in Pisa hin, sollte doch hier zunächst – quasi als erster Schritt – das bestehende Papstschisma überwunden werden. Wie sich dann zeigte, gelang dies jedoch erst in Konstanz. Jedenfalls wurde die

Reform der Kirche von den zu Pisa Versammelten einem künftigen Konzil als Aufgabe gestellt. Die Kirchenversammlung in Rom (1412/13) konnte dies allein schon wegen mangelnder Repräsentation nicht leisten, so blieb die Aufgabe den sich am Bodensee versammelnden Vätern überlassen, wurde jetzt aber um so dringlicher empfunden, sah man doch den Ausbruch des Schismas als eine unmittelbare Folge der Mißstände an, die es zu reformieren galt. Die Verhinderung eines neuerlichen Schismas beinhaltete zwingend eine an Haupt und Gliedern durchgeführte Reform, so die damals gängige Formulierung, wie sie bereits Anfang des 14. Jahrhunderts durch Guillaume Durant d. J., Bischof von Mende, geprägt worden war, jetzt aber einen hervorragenden Stellenwert eingeräumt bekam. Die Diskussion verlief dann allerdings in eine Richtung, die der Reform des Hauptes, d. h. von Papst und Kurie, Priorität einräumte.

Die von den Herausgebern vorgenommene Auswahl der das Constantiense betreffenden Stücke gibt einen breiten Überblick über die Reformwünsche (Teil B. Frühe Reformprogramme auf dem Konstanzer Konzil), berücksichtigt Vorschläge unterschiedlicher Verfasser und gewährt einen Einblick in die tatsächliche Reformarbeit in Konstanz (Teil C. Die Reformarbeit des Konstanzer Konzils) bis hin zu den verabschiedeten Reformdekreten der 39., 40. und 43. Sitzung (Teil D. Ergebnisse des Konstanzer Konzils in der Kirchenreform). Bedauerlich ist bei dieser Auswahl allein das Fehlen des Dekrets »Haec sancta« vom 6. Mai 1415, auf dessen Abdruck an späterer Stelle in dem noch ausstehenden zweiten Band verwiesen wird. Die dazu von Miethke/Weinrich gegebene Begründung, daß dieses Dekret auf dem Basiliense rezipiert und erneut verabschiedet wurde (S. 30 Anm. 67), ist zwar richtig, kann aber nicht befriedigen, da sie darüber hinwegtäuscht, daß dieses Dekret die Reformdiskussion bereits auf dem Konstanzer Konzil in erheblicher Weise beeinflusst hat – und deshalb nach Ansicht des Rezensenten in den vorliegenden Band gehört hätte.

Man kann sicher darüber streiten, ob die eine oder andere Predigt aus der großen Zahl der vor dem Konzil gehaltenen Reden – auch von Angehörigen der *natio Germanica* – nicht in diesen Band hätte aufgenommen werden sollen, immerhin war die Reformfrage zentrales Anliegen vieler Redner. Der Hinweis auf die Studie von Paul Arendt aus dem Jahr 1933 (S. 14 Anm. 33) genügt m. E. jedenfalls nicht, analysierte dieser doch nur die Predigten; die Texte selbst wurden in dieser Arbeit nicht abgedruckt. Immerhin hätte damit

erreicht werden können, daß das Gewicht der wenigen, namentlich genannten Stimmen – des Kardinals d'Ailly, vor allem aber Dietrich von Nie(hei)ms und Job Veners – etwas relativiert worden wäre, wies doch Miethke selbst in einer früheren Veröffentlichung (Kirchenreform auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts, in: FS Meuthen, 1994, 13–42) auf die überaus begrenzte Verbreitung etwa des Venerschen Traktats hin: lediglich zwei Handschriften sind überliefert, wobei die eine noch aus dem Besitz ihres Verfassers stammt. Wohl unbeabsichtigt leisten die Verfasser damit einer verbreiteten Vorstellung Vorschub, es seien gerade die Deutschen gewesen, die sich die Reform auf Papier geschrieben hätten und unter ihnen der – dank Hermann Heimpels einschlägigen Studien und Editionen – in seinem Einfluß und seiner Bedeutung doch immer wieder überschätzte Dietrich von Niem.

Insgesamt wirken Auswahl und Zusammenstellung der aufgenommenen Texte aber plausibel. Die Übersetzung macht alles in allem einen soliden Eindruck, auch wenn einzelne Ungenauigkeiten oder Versehen sich eingeschlichen haben. So sind etwa die *deputati*, die Wege herausfinden sollten, wie die Einheit zwischen Lateinern und Griechen hergestellt werden könne, keine Gesandten, sondern Mitglieder einer Konzilskommission, die auch nicht »auf dem Konzil den Weg für die Union freimachen«, sondern dem Konzil eröffnen sollen, wie diese Union zu erreichen sei (S. 190/1). Das soll und kann aber die Leistung der beiden Herausgeber nicht entscheidend schmälern. Einen dauerhaften Gebrauchswert dieses Buches vorauszusagen, dürfte daher nicht schwer sein.

Ein zweigeteiltes Register (Orte und Personen; Sachen) beschließt den Band. Bedauerlicherweise wurde darauf verzichtet, die ausführliche Einleitung darin zu berücksichtigen.

Ansgar Frenken, Herzogenaurach

Fandel, Thomas: Konfession und Nationalsozialismus. Evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930–1939. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Band 76). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1997, ISBN 3-506-79981-9, DM 98,00.

In seinem fundierten Werk »Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung? Ein Beitrag zu dem gegenseitigen Verhältnis von Nationalsozialismus und christlichen Bekenntnissen« (Christiana Verlag 1991) hat Georg May das unterschiedliche Verhalten katholischer Bischöfe und protestantischer Kirchenmänner und der protestantischen Pastoren-